

1855. auf. 46. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 25.

Samstag, den 23. Juni 1855.

16. Jahrgang.

### Rundschau.

Die Russen neigen sich zu friedlichen Ansichten, das ist das Neueste aus der politischen Welt. Die Petersburger Zeitung beleuchtet die bekannte Note des Grafen Walewski, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von Frankreich und hält neue Friedensverhandlungen für leicht möglich.

Der k. k. Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Buol hat an das preussische Kabinet am 24. Mai eine vertrauliche Depesche gerichtet. Die Depesche ist eine Erläuterung der vier Punkte, auf welche der Frieden zwischen Rußland und den Westmächten basirt werden sollte. Es war dies ein Ultimatum, das Oesterreich an Rußland stellte. Sowohl Lord Russell, als auch Herr Drouyn de L'Haye konnten diese Vorschläge und versprachen ihren ganzen Einfluß anzuwenden, um die Annahme von ihren Kabinetten zu erreichen, was bekanntlich nicht geschehen ist. Ein Punkt war es besonders, der von Frankreich und England verworfen wurde, nämlich, daß die Kriegsschiffe aller Nationen die Dardanellen offen bleiben sollten. Die Russen waren damit einverstanden und man wundert sich, wie die Westmächte dagegen sein konnten. Graf Buol spricht es in der citirten Note deutlich aus, daß Oesterreich, ungeachtet die Westmächte seine Vorschläge nicht angenommen, fortfahren werde die Integrität der Türkei gegen einen Angriff zu schützen. Die österreichische Politik verdient nach Graf Buols Erklärung das volle Vertrauen Deutschlands, mit dem es Hand in Hand gehen werde. — Die österreichische Zeitung bemerkt hiezu, daß die Westmächte dadurch einer schweren Sorge enthoben und die Allirten ihre Truppen anderwärts disponibel machen und überall gegen Rußland offensive vorgehen könnten, da ihren Rücken österreichische Bajonette decken, was bei einem offensiven Vorgehen Oesterreichs gegen Rußland nicht der Fall gewesen wäre. Von diesem Gesichtspunkt sind die letzten Maßnahmen der k. k. Regierung aufzunehmen.

Die Ostdeutsche Post schreibt in ihrer Nummer vom 17. Juni: Der Nimbus der russischen Macht hat innerhalb der letzten zwei Jahre die wunderlichsten Wechselfälle erlebt. Er stand am höchsten, als die Russen den Pruth überschritten; er stand am tiefsten, als sie nach unsäglichem Opfern von Silistria den Rückzug antreten mußten. Nach der Schlacht an der Alma erholte er sich einigermaßen, er wuchs im Winterlager vor Konstantinopel und potenzierte sich beim Beginne des Wiener Kongresses bis zu dem Gedanken, daß der ausgeschiffte Belagerungsparc verloren sei, und die Armee der Allirten in's Meer geworfen werde.

Aber kaum hat der Sommerfeldzug begonnen, so sehen wir die Situation wieder total verändert. Die Thatsachen, die innerhalb der letzten drei Wochen so schnell auf einander gefolgt sind, haben an dem Nimbus der russischen Macht wohl sehr gerüttelt. Kertsch, Jenikale, Taganrog, Anapa hat man von Streitern entblößt gefunden; eine Reihe der wichtigsten Handels- und militärischen Gebiete war Rußland nicht in der Lage, auch nur versuchsweise verteidigen zu können.

Ueberraschender jedoch wirkt der Inhalt des in Petersburg so eben erlassenen Ukases über die Rekrutierung. Wir sehen daraus, daß Rußland bereits genöthigt ist, in seinen Städten und Märkten nicht bloß die Jugend, sondern das reife Mannesalter, Familienväter, Gewerksvorsteher, Kaufleute, Meister und Gesellen bis hinauf in die

Alterklasse von siebenunddreißig Jahren! als militärpflichtig zu erklären. Selbst jene Ausnahmen, die allenthalben von Natur und Geseß geschützt werden, die einzigen Söhne der Familie, die Ernährer und Fortpflanzer derselben, finden keine Schonung mehr. Erscheinungen solcher Art erklären sich nur in einem Kriege, den eine erschöpfte Nation mit dem verzweiflungsvollen Aufsuchen seiner letzten Mittel unternimmt, wie Oesterreich im Jahre 1809, Deutschland 1812, Frankreich 1813. Aber wo ist die Riesenhaftigkeit jenes Rußlands, das durch seinen bloßen Hauch die Welt zittern machen wollte, wenn es zu solchen außerordentlichen Mitteln, die das tiefste Lebensmark des Staates angreifen und Blüthe und Stamm der Familien entwurzeln, nach einem Kriege von kaum zwei Jahren Zuflucht nehmen muß!

Dabei ist zu bedenken, daß Rußland bisher bloß auf einem einzigen Flecken seines Reiches den Feind auf eigenem Boden hatte, daß keiner seiner angrenzenden Nachbarn, mit Ausnahme der Türken, einen Schuß gegen dasselbe abgefeuert hat, daß Preußen, Deutschland und Scandinavien neutral sich verhalten, ein Offensivkrieg Seitens Oesterreich entfernter als früher ist. Vergleicht man diese relativ günstigen Verhältnisse, unter denen Rußland den Kampf gegen einen aus der Ferne her agirenden Feind zu bestehen hat, mit der Außerordentlichkeit seiner Regierungsmaßregeln, so fragt man sich, was wäre aus dieser Macht geworden, wenn die europäische Koalition, welche von ihr so hochmüthig provoziert wurde, sich in der That zu einer Gesamtkonföderation vereint hätte, wenn der Panzer beseitigt worden, den Preußen um die Brust seines Nachbarn bildet, und die mit dieser Eventualität verbundenen weiteren Ereignisse losgebrochen wären!

Das widerstandlose Preisgeben des Azow'schen Meeres und der Positionen am Fuße des Kaukasus, die bereits sieberhaft gewordenen Anstrengungen zur Ergänzung des Heeres sind deutliche Fingerzeige, daß Rußland keineswegs die Macht hat, auf die Dauer jenen Widerstand zu leisten, der mit der stolzen Sprache, die es bei der Wiener Konferenz geführt hat, im Einklang steht.

Die wenigen Wochen, die seit der entscheidenden vierzehnten Konferenzsitzung verfloßen sind, haben die Lage Rußlands bedeutend verschlimmert. Das Schisma, welches zwischen Oesterreich und den Allirten einen Augenblick eingetreten ist, hat nicht jene Ausdehnung erhalten, welche man im russischen Lager vielleicht erwarten mochte. Dafür aber hat die Regelung der orientalischen Frage einen Schritt weiter gethan, theils durch das Nachrücken der Allirten an den letzten Zufluchtsort der russischen Flotte, theils durch die Hinwegnahme von Anapa. Wir können die hohe Wichtigkeit dieses letzteren Ereignisses nicht genug hervorheben. Es wird bei dem künftigen Friedensschlusse eine größere Rolle spielen, als alle die furchtbaren Gefechte um einige Erdwälle, welche Hunderttausende von Wittwen und Waisen gemacht und mit unsäglichem Jammer einen vorübergehenden Ruhm bezahlt haben. Die blutlose Besetzung von Anapa hat die Russen um einen Theil ihrer Früchte gebracht, für deren Erwerbung sie 50 Jahre gekämpft haben. Ein einziger Tag hat die Bemühungen eines halben Jahrhunderts erschüttert. Der Nimbus Rußlands in den Bergen Kaukasus hat eine unheilbare Wunde erhalten. Die Wechselwirkung zwischen einem freien Circassien und der Unabhängigkeit der Türkei ist angebahnt. Gelingt es den Allirten, den Streitkräften der Pforte in Asien an jenen Punkten, wo sie am jämmerlichsten sind, in Kars und Erzerum eine tüchtige Organisation zu geben, so ist der eigentliche Zweck, um welchen der Krieg begonnen wurde, die Sicherstellung der Türkei vor Rußlands Uebermacht

auf viele Jahre hinaus besser gesteuert, als durch die künstlichen Interpretationen des dritten Punktes, der überdies einer praktischen Lösung immer mehr und mehr entgegen geht.

Die Erfolge der Westmächte machen manche Leute besorgt; man fürchtet, sie werden ihre Ansprüche zu hoch spannen; sie werden Bedingungen stellen, welche den Frieden unmöglich machen. Wir theilen diese Furcht nicht. Der Stein des Anstoßes war bisher, daß Frankreich und England an Rußland Forderungen stellten, die nur ein Sieger, der ein Pfand von dem Feinde in der Hand hat, zu stellen

berechtigt ist. Die Seemächte hatten aber damals nichts in der Hand, es sah vielmehr aus, als ob Rußland sie in der Hand hätte.

Dies ist jetzt anders! Daß jeder Macht in Folge der Ereignisse besondere Bedingungen zu stellen vorbehalten sei, wurde bereits in den Wiener Protokollen noch vor der Konferenz als grundsätzliches Recht anerkannt. Oesterreich selbst hat sein Aehnliches vorbehalten. Ein Zwiespalt im Princip kann auf diesem Gebiete zwischen Oesterreich und den Allirten nicht stattfinden. Was die Praxis betrifft, so ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

## Feuilleton.

### Neuigkeits-Courier.

Die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, findet im September in Wien statt. Die Programme wurden bereits genehmigt. Die Versammlung dauert vom Montag den 17. bis Sonntag den 23. September. Am Montag ist nach der allgemeinen Versammlung gemeinschaftliche Tafel; am Dienstag sind Sections-Sitzungen, am Mittwoch nach der allgemeinen Sitzung gemeinschaftliche Tafel und Ausflug in das Prater-Lusthaus; Donnerstag sind Sections-Sitzungen und Johann Bewirthung der Gesellschafts-Mitglieder im Namen Sr. Majestät des Kaisers in Schönbrunn; Freitag werden Ausflüge nach Baden und Laxenburg vorgenommen; am Samstag ist die Schlussverhandlung; am Sonntag wird eine Fahrt über den Semmering vorgenommen. Die Sitzungen werden im Redoutensaal der k. k. Burg gehalten. Die Versammlung besteht aus Mitgliedern und Theilnehmern. Mitglieder sind nur Schriftsteller im Naturwissenschaft- oder ärztlichen Fache. Theilnehmer kann jeder Fachmann sein. Beim Empfange der Aufnahmekarte werden 5 fl. bezahlt. Zu den allgemeinen Versammlungen erhalten auch nicht Fachmänner gegen Eintrittskarten Zutritt.

„Ganz Paris um drei Frank“ ist der Titel eines Buches, dessen Inhalt jedenfalls gediegener ist, als man nach dem etwas marktschreierischen Titel erwarten sollte. Das Buch bildet zugleich den 21. Theil der bekannten Oriebenschen Reise-Bibliothek. Wer einen Ausflug nach Paris zu machen gedenkt, wird in dieser Schrift nicht bloß einen treuen Führer durch die französische Hauptstadt und deren Umgebungen, sondern auch einige praktische Winke über Reiserouten von Deutschland nach Paris finden. Ohne uns in die Details der Anordnung dieses Reisehandbuchs einlassen zu wollen, bemerken wir nur noch, daß demselben zur Orientirung ein sehr sorgfältig gearbeiteter illustrirter Plan von Paris und dessen Umgebung in Farbendruck beigegeben ist.

In der zweiten Hälfte des Monats August wird der Verein für siebenbürgische Landeskunde hierorts eine Generalversammlung abhalten, und wie verlautet, werden mehrere hiesige Kunstfreunde zu Ehren des löblichen Vereines mehrere Musikproduktionen und Feste veranstalten; eben so werden wir wieder einmal Gelegenheit haben, unsere große weltberühmte Orgel in der hiesigen evangelischen Kirche zu hören.

Am verflossenen Donnerstage spielte zum ersten Male auf der Promenade, die so eben hier angekommenen Kapelle des löbl. k. k. Feldjäger-Bataillons No. 4 unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Jedliczka, und ergötzte durch die musterhaft vorgebrachten Piecen das zahlreich versammelte Publikum. Vorzüglich gefielen die „Tirailleurs-Quadrille“ von Doro, „Kolosvári-Csárdás“ von Wendlich, „Jacobener Polka“ von Tischler, und „Rehrt Euch!“ Marsch vom Herrn Kapellmeister Jedliczka selbst.

Alle guten Dinge sind drei; und so ist denn in den hier anwesenden k. k. Militär-Musik-Kapellen ein Trifolium vereint, welches nichts zu wünschen übrig läßt, als noch recht oft gehört zu werden. Leider aber hat sich das Gerücht verbreitet, daß die beiden Kapellen vom Regiment Fürst Schwarzenberg und Kaiser Ulanen No. 6 uns in kurzer Zeit verlassen werden.

Am 24. v. M. versuchte eine Dienstmagd auf dem Neuhau vis a vis dem Kirchengäßchen sich durch Erhängen das Leben

zu nehmen. Da sie zu dieser That gar keinen Grund hatte, mag es im Anfall einer momentanen Geistesverwirrung geschehen sein, welches der Umstand beweist, als die Dienstmagd im letzten Augenblicke aus ihrem Geistes Schlaf zu erwachen schien, indem sie durch ihr eigenes Hilferufen von herbeigeeilten Leuten abgesehen und gerettet wurde.

Am 18. d. M. Nachmittags entlud sich über Kronstadt und die Umgebung ein heftiges Gewitter, wobei das von den Bergen herabströmende Wasser zu einem förmlichen Bache mitten in den Straßen der Stadt answoll, daß die Trittssteine, welche bei dieser Gelegenheit, vorzüglich aber im Winter als Kommunikationsmittel dienen, nicht passiert werden konnten. Der Kanal war zu einer Höhe angewachsen, daß das Wasser namentlich in der Altstadt mehrere Kanalüberbrückungen gehoben und beschädigt hat. Das um dieselbe Zeit abermals in Petersberg ausgebrochene Feuer, welches mehrere Wirtschaftsgelände zerstörte, war nicht, wie man anfänglich glaubte, in Folge eines Blitzstrahles, sondern aus isher unbekanntem Grunde entstanden. So eben vernehmen wir, daß es gestern neuerdings an diesem verhängnißvollen Orte gebrannt hat, und es wäre dieses schon das fünfte Mal, daß Petersberg von diesem verheerenden Elemente heim gesucht wurde. Sei es nun Unachtsamkeit oder Bosheit — welche solche Unglücke herbeiführen, und oft unersetzlichen Schaden verursachen — die dortigen Insassen sollten doch endlich in jedem Falle geeignete Vorsichtsmaßregeln ergreifen.

Während der jüngsten Marktzeit wurden hier mehrere Taschendiebstähle verübt; doch ist es unsern vortrefflichen Sicherheitsorganen gelungen, 13 solcher Individuen aufzugreifen und der verdienten Strafe zuzuführen.

### Ein Beitrag zur Kinder-Erziehung.

So wie neben der Reinlichkeit die Ordnung steht, und beide vereint den Schönheits Sinn bilden, eben so steht neben der Wahrheit die Aufrichtigkeit, und beide vereint, befördern die Liebe. Liebe und Schönheits Sinn bilden den Adel der Seele, und dieser öffnet wieder der Bescheidenheit, diese der Demuth, diese dem Gebete und dem Glauben, und hiermit der wahren Frömmigkeit das Herz.

Was aber so bald gedacht, gesagt, geschrieben und gelesen ist, erfordert nicht weniger als den Kampf eines ganzen Lebens, und doch gibt es, wenn auch äußerst selten, so glückliche Kinder, die schon aller dieser Tugenden theilhaftig sind.

Das Kind sollte angehalten werden, seine Meinung, d. i. das, was es gerade für Wahrheit hält, ohne Scheu auszusprechen. Also Lüge — auch Lüge, Betrug — auch Betrug u. s. w. nennen zu dürfen. Es wird später schon lernen, sich feiner auszudrücken, und anstatt zu sagen: „Du lügst,“ sagen: „Es ist nicht wahr! später: Nein so ist's nicht!“

später: Du irrst dich wohl!

später: Ich glaube, du irrst dich!

Lieber A., ich glaube, du irrst dich. Ich glaube, es ist anders. Lieber A., sollte dem wohl so sein, die Sache kommt mir aber vor. Wenn ich meine Meinung sagen darf, so ist's so anders

und wie die W a  
Zur  
N a m e  
Wörter,  
sind, wie  
am rech  
wandnis  
unschuldig  
den Wör  
In  
Zeit pas  
beim rech  
Die  
ben auffa  
am unred  
Sprichwa  
Das  
recht un  
Wien  
reicht wer  
werden, w  
schon Viel  
Man  
ernstlich zu  
androhen,  
heißt mit  
Verbote  
gebet nicht  
Stampfen,  
als durch's  
Ordnung  
u. j. w. vo  
ten, ohne a  
nichts, d  
den Kan  
Fordern  
selbst in M  
halb befehle  
wie das alle  
so oft gesch  
Diese  
gewissen zar  
sich durch U  
Sehr v  
zu sagen: „C  
das Kind ler  
dem Munde  
Wenn a  
leid,“ oder:  
thun,“ so mi  
verzeihen, nic  
Wie bitt  
abschlägige B  
terherz darübe  
ist es dennoch  
ist wieder ga  
uns um so fe  
Mandma  
lauben, daß m  
auch ganz zw  
warum jetzt er  
man aus Grü  
selber darf abe  
botes fragen.  
In Geg  
denn das mach  
Man sp  
leise über si  
Man auß  
nung über dere  
und macht die  
für oder Person  
In der G

und wie die Redensarten alle heißen mögen. Vor Allem aber die Wahrheit, die des Deutschen Zierde von jeher war.

Zur Wahrheit gehört auch, daß man alles beim rechten Namen nenne. Es ist eine verschrobene Feinheit, wenn das Kind Wörter, die nervenschwachen oder verzärtelten Personen unangenehm sind, wie z. B. die Wörter: Spinne, Kape, Floh, Laus u. s. w. am rechten Orte nicht sollte gebrauchen dürfen. Dasselbe Bewandniß hat es mit Wörtern, die Menschen, welche nichts mehr unschuldig auffassen können, für unaufrichtig halten, wie dieses mit den Wörtern: Leib, Bauch, Schenkel u. s. w. der Fall ist.

In Gegenwart der Eltern und des Lehrers, also an Ort und Zeit passend, müssen die Kinder alle solche und ähnliche Dinge beim rechten Namen nennen dürfen.

Dieser Kinder, die solche Wörter als ganz unschuldige haben auffassen gelernt, werden sie am allerwenigsten zur Unzeit, oder am unrechten Orte gebrauchen. Es bewährt sich auch hier das Sprichwort: „Dem Reinen ist Alles rein.“

Das Kind soll angehalten werden, das, was es thut oder läßt, recht und ganz und zur rechten Zeit zu thun oder zu lassen.

Wiewohl dieses Ziel nie ganz und in allen Beziehungen erreicht werden kann, so muß doch stets darnach gestrebt und gethan werden, wie wenn dieses wirklich der Fall sein könnte, und da ist schon Vieles gewonnen.

Man sollte den Kindern nichts verbieten, worauf man nicht ernstlich zu halten, Willens ist; man soll ihnen aber auch nichts androhen, das man nicht ernstlich zu erfüllen bedacht ist. — das heißt mit wenigen Worten: Gebet so wenig Gebote und Verbote als möglich, haltet aber dann auch darauf, d. i. gebet nicht nach, laßt euch nichts abbeteln, nichts durch Schreien, Stampfen, Toben abzwängen. Geht daher mehr durch die That, als durch's Wort, geht mit gutem Beispiele in der Pünktlichkeit, Ordnung, Treue, im Wohlverhalten, in der Selbstüberwindung u. s. w. voran, regiert daher ohne vieles Sprechen, Schreien, Zanzen, ohne alle Erklärungen und Entschuldigungen, und befiehlt nichts, das im Nothfalle nicht erzwungen werden kann.

Fordern Eltern unbedingten Gehorsam, so müssen sie auch selbst in Allem klar und bestimmt sein; nicht halb fordern, halb befehlen, halb abwehren, mit unbestimmter Stimme verbieten, wie das alles von gar vielen, besonders von gutmüthigen Müttern so oft geschieht.

Diese Bestimmtheit ist ganz gut verträglich mit einer gewissen zarten Nachgiebigkeit, die Gründe annimmt, oder sich durch Umstände leiten läßt.

Sehr verkehrt ist es, wenn man, z. B. dem Kinde befiehlt, zu sagen: „Es ist mir leid.“ oder: „Ich bitte um Vergebung.“ das Kind lernt dabei lügen oder heucheln, da es dasselbe nur mit dem Munde nachspricht, ohne daß sein Herz Theil daran hat.

Wenn aber ein Kind aus eigenem Antriebe sagt: „Es ist mir leid.“ oder: „Bitte, verzeih es mir!“ oder: „Ich will es nicht mehr thun.“ so muß man ihm auch gern verzeihen, und oft und viel verzeihen, nicht nur 7 mal, sondern 70 mal 7 mal.

Wie bitterlich weint oft ein Kind über eine ganz unbedeutende abschlägige Bitte, ja, so bitterlich, daß das zarte Vater- und Mutterherz darüber zerspringen möchte, und siehe, in wenigen Minuten ist es dennoch wieder getröstet, und fällt auf etwas Anderes und ist wieder ganz glücklich. Sollte uns das nicht belehren, und uns um so fester machen im Gebieten und Verbieten?

Manchmal ändern sich die Umstände, und man darf etwas erlauben, das man vorher verboten hat. In diesem Falle ist es dann auch ganz zweckmäßig, ja oft nothwendig, dem Kinde zu sagen, warum jetzt erlaubt werde, was vorher nicht, damit es fühle, daß man aus Gründen, durchaus nicht willkürlich handle. Das Kind selber darf aber ja nicht nach dem Grunde des Gebotes, oder Verbotes fragen.

In Gegenwart Anderer rühmet die Kinder nicht; denn das macht dieselben entweder eitel oder hochmüthig.

Man spreche nie in Gegenwart der Kinder halbleise über sie. Das macht sie eitel oder befangen.

Man äußere in Gegenwart der Kinder nie ungleiche Meinung über deren Bestrafung. Das untergräbt alle wahre Autorität, und macht die Strafen unfruchtbar, weil sie den Schein der Billigkeit oder Persönlichkeit haben.

In der Erziehung soll allem Gewaltfamen ausgewichen werden.

Wenn ein Kind weint und tobt, so lasse man es ausweinen und austoben, und fordere ja nicht, daß es auf der Stelle (im Augenblicke) still und ruhig sei. Befehlet daher auch nie, daß es auf der Stelle ein freundliches Gesicht mache, oder daß es euch freundlich danke, und eben so wenig, daß es in der aufgeregten Stimmung um Verzeihung bitte, oder sage, daß es den Fehler bereue. Letzteres würde zur Lüge und Heuchelei.

Alles plötzliche, gewaltsame anfangen und beendigen einer Sache, womit sich das Kind beschäftigt, besonders beim Spiele, reizt es zur Heftigkeit, und ist daher sorgfältig auszuweichen. Ein schlafendes Kind darf nicht gewaltsam aufgeweckt werden. Es sollte in den ersten wachen Augenblicken stets nur Ordnung, Friede, Ruhe, Liebe in seiner Nähe walten. Es sollte nicht gleich ein ganz gewöhnliches Gespräch mit ihm angefangen werden.

Ist dieses Verfahren für ein kleines Kind eine Wohlthat, so ist es eben so wichtig, daß man mit den größern nicht bis zum letzten Augenblicke, da sie sich schlafen legen, über unnötige Gegenstände spreche, und am Morgen mit ähnlichen anfange. Die ersten und letzten Augenblicke des Tages sollten stets mit einer gewissen Ruhe und Stille in feierlicher Stimmung zugebracht werden.

Am wenigsten darf ein Kind plötzlich erschreckt werden. Und fürchtet sich ein Kind im Dunkeln, so muß es mit Schonung behandelt und entweder nicht allein, oder nicht ganz ohne Licht gelassen werden. — Fürchtet es sich vor Katzen, Hunden, Pferden; hat es einen Abscheu vor einer Maus, Schlange, vor einer Gans, vor irgend einem Insekt oder andern Ungeziefer, (wie dieses bei vielen Kindern mit dem einen oder andern Thiere der Fall ist) oder geberdet es sich nervenschwach über irgend einen ihm unangenehmen Ton, so fordere man nicht, daß es sich darüber ganz hinwegsetze; man lasse es hingegen im ersten Falle den gefürchteten Gegenstand in Ruhe betrachten, nehme es an die Hand, führe es heute einige Schritte ganz langsam gegen denselben, den nächsten Tag wieder etwas näher u. s. w.

Ungefähr dasselbe Bewandniß hat es, wenn ein Kind irgend ein Getränk, oder eine Speise nicht gern genießt, oder gar großen Widerwillen dagegen hat. Zwingt es nicht, davon zu genießen; gebt ihm aber, ohne viele Worte darüber zu machen, sehr wenig davon und laßt es Brot dazu nehmen; genießt es sie auch dann noch nicht, so zankt auch nicht gleich, sondern gebt ihm nur keine andere Speise, ehe es mit dieser zu Ende ist, und thut, als wenn es sich von selbst verstände, daß ein Kind, wenn es noch mehr zu essen haben will, vorerst das schon Empfangene ganz aufgeessen haben müsse — und gebet ihm dann nach und nach mehr, so wird es in den meisten Fällen Alles essen lernen. Ist aber eine Natur seiner Natur zuwider, so verschont es auch damit ganz.

Furcht und zu viel Zwang schwächt die Nerven, und umgekehrt: aller Nervenreiz befördert die Furcht.

Hört ein Kind eine Geschichte erzählen, die etwas Geheimnißvolles hat, so wird es dieselbe mit gespannter Aufmerksamkeit und mit einer Art von Neugierlichkeit anhören und sollte sich dieselbe am Ende noch so freundlich gestalten, so bleibt doch der Schade für das Kind. Wie viel mehr, wenn die Geschichte wirklich etwas Gewaltfames, Böses, Schauerliches enthält.

Ein zu ängstliches Hüten der Kinder macht sie auch da ungeschickt und ängstlich, wo sie es sonst nicht waren. Rufen Mütter oder Kinderwärterinnen dem Kinde beständig zu: „Nimm dich in Acht! Verderbe dein Kleid nicht! Steh! da kommt ein Wagen, ein Hund, ein Pferd! Geh nicht zu nah' an's Wasser u. s. w. Stich dich nicht! brenne dich nicht! greif' das Messer nicht an u. s. w.“ anstatt, ohne ein Wort darüber zu verlieren, bei dem Kinde selbst zu bleiben, oder mit ihm zu gehen, und so nahe zu bleiben, daß Schaden verhütet werden kann — so werden die Kinder entweder furchtsam, oder ungehorsam, oder sogar desto verwegener, oder in andern Fällen ungeschickt.

Eben so schädlich ist es endlich, und eine Verweidlichung zu nennen, wenn man die Kinder stets an der Hand führt, oder wenn man sich selbst ängstlich zeigt, sobald es über einen Stein, über ein Brett, oder über einen Steg u. s. w. gehen soll.

## Sprechsaal.

Ich erlaube mir, dem im "Satellit" No. 24 erschienenen Aufsatz: „Die Prüfung der Gesang- und Violinschüler am 10. Juni 1855,“ noch Einiges zur Erläuterung beizufügen, da die Schlussworte in dem genannten Aufsatz bei dem damals nicht anwesenden Publikum leicht zu einem, mir und der Anstalt nachtheiligen Urtheile Anlaß geben könnten.

Es heißt nämlich dort: „und war nur zu bedauern, daß die Prüfung durch ein Jotermesso gestört wurde, welches in einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Lehrer und einem anwesenden Gaste Ausdruck fand.“

Hierüber muß ich erklären, daß diese Störung nicht von mir, sondern von jenem anwesenden Gaste ausging. Ferner war es nicht eine bloße Meinungsverschiedenheit, sondern ein Angriff, theils auf meine Person, noch mehr aber auf die Anstalt selbst, was um so bedauernswerther war, als durch solche Zerwürfnisse das kaum Entstandene, anstatt sich zu kräftigen, einem schnellen Verblühen entgegengeführt werden könnte; denn nicht nur, daß dem Lehrer sein ohnehin mühevolltes Geschäft dadurch noch mehr erschwert wird, so wird auch der Muth und Eifer der Schüler erschüttert und geschwächt, was sich auch augenblicklich bei den praktischen Übungen nur zu deutlich kund gab, da die Schüler durch die Art des Dazwischentretens jenes Gastes völlig zaghaft gemacht waren. Selbst die Theilnahme und Aufmerksamkeit des verehrten zahlreichen Publikums wurde merklich geschwächt und von der Hauptsache abgezogen. Ich hätte wohl die Mittel in der Hand gehabt, jenen Herrn durch seine eigenen Waffen sogleich zu besiegen; allein ich hatte sowohl den Ort als die Achtung gegen die übrigen Anwesenden im Auge, was mich abhielt eben so feindlich aufzutreten.

Es würde um die hiesigen Musikzustände nicht so mißlich stehen, als es leider der Fall ist, wenn diejenigen, deren Amt und Pflicht es erheischt, durch diese Kunst dem Kulturzustande förderlich zu sein, nicht durch Inhumanität oder Egoismus der guten Sache geradezu entgegenhandelten.

Warum nicht durch Musikfeste, wie sie weit kleinere Städte Deutschlands fast jährlich haben, der guten Sache und der schönen Kunst aufhelfen? — Durch dergleichen würde der Zweck einer Musikschule den Augen des größeren Publikums einleuchtender und die Theilnahme mehr und mehr rege gemacht werden.

Doch dazu gehört Mühe, Fleiß und liebevolle Ausdauer. Der geehrte Herr Verfasser des obenwähnten Aufsatzes im "Satellit", hat das numerische Resultat vor Augen gehabt und gefunden, daß sich, in Betreff des Unterrichtsbefuches, ein bedauerliches Verhältniß herausstellt. Ich wage es zu behaupten, daß die ungenügende Kenntniß des Nutzens und Zweckes einer Singhule, die Hauptursache davon ist. Der Nutzen besteht außer dem, daß die Kinder etwas Schönes, ihren Sinn und Herz Veredelndes erlernen, auch noch darin, daß sich Brust, Stimm- und Sprechorgane dadurch auf eine der Gesundheit zuträglichste Art entwickeln, bilden und stärken. Der Zweck im Allgemeinen ist, daß sich zunächst unser künftiger Gesang mehr regeln und zu einem wahren Erbauungsmittel werde; und im Einzelnen, daß schlummernde Talente geweckt und es möglich wird, auch hier endlich von Zeit zu Zeit, Ausführungen von nicht alltäglicher Art veranstalten zu können, die manchem gemeinnützigen Zwecke förderlich sein könnten. Aus diesen Gründen habe ich bei meinem Unterrichte in den Schulen stets einen praktischen Zweck im Auge und vermeide absichtlich Alles, was diesem (zeitraubend) in den Weg tritt.

Mich befeelt der Wunsch, daß diese kaum entstandene Anstalt sich immer mehr heben und stets mehr und mehr Zöglinge erhalten möge, damit dem schon oft ausgesprochenen Wunsche nach Kunstbildung endlich in erfreulicher Weise Rechnung getragen werde.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich mich nicht durch das Dazwischentreten jenes Herrn Gastes, sondern durch die Art, wie es gegen die Kinder geschah, verletzt fühlte, denn ich gehe mit meinen Schülern stets gutartig um, damit ihnen dieser Unterricht außer nützliche auch angenehm werde.

In der Hoffnung, daß die Theilnahme nicht erkalte, sondern sich in Zukunft stets mehre, widme ich alle meine Kraft, nach bestem

Gewissen, dieser Anstalt und erkläre mich zu zweckmäßigen Verbesserungen stets bereitwillig; bin aber weit entfernt im Garten der Kunst der Gispflanze des Streites und Neides auch nur das kleinste Plätzchen einzuräumen.

Kronstadt, 20. Juni 1855.

Karl Theodor Wagner,

Kapellmeister, korrespondirendes Mitglied des kärntner Musikvereines zu Klagenfurt und öffentlicher Gesangslehrer an den evangelischen und römischen Lehranstalten zu Kronstadt.

## Miscellen.

(Die falschen Diamanten) lassen sich zum Theile schwer erkennen. Durch Straß wird sich freilich kein Kenner jemals täuschen lassen (schon die weit geringe Härte und Schwere des Straß verhindert das), aber um den Bergkrysal, den weißen Saphir und den weißen Topas (den sogenannten Wassertropfen) vom Diamanten zu unterscheiden, bedarf es genauer Untersuchungen und Proben. Der Bergkrysal und weiße Saphir lassen sich durch ihre verschiedene Schwere herausfinden, während der weiße Topas genau dieselbe Schwere wie der Diamant hat. Diesen Topas erkennt man durch ein einfaches Experiment, daß auch bei den beiden andern Steinen probehaltig ist. Betrachtet man durch einen Diamant hindurch eine Nadel, so sieht man nur eine Nadel, blickt man aber durch einen weißen Topas, einen weißen Saphir, oder einen Bergkrysal, so erscheint der Gegenstand doppelt. Diese Probe ist so einfach, daß sie Jedermann machen kann.

Einladung zur Pränumeration  
auf die

## Kronstädter Zeitung.

Alle jene geneigten Leser, deren Abonnement mit Ende dieses Monats zu Ende geht, werden höflich gebeten dasselbe zu erneuern. Den vielfach geäußerten Wünschen, die

## Blätter für Geist, Gemüth u. Vaterlandskunde

jede Woche regelmäßig wie vor dem Jahre 1848 erscheinen zu lassen, gedenken wir Rechnung zu tragen, und der vaterländischen Geschichte und Beletristik wieder den ihr gebührenden Platz anzuweisen.

Der Verleger unserer Zeitung hat bereits die nöthigen Schritte eingeleitet um die besten literarischen Kräfte für das Unternehmen zu gewinnen und hofft noch im Laufe des nächsten Quartals die Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde als wissenschaftliche und beletristische Beilage zur Kronstädter Zeitung erscheinen zu lassen. Bis die Unterhandlungen mit den Freunden der Literatur zu Ende geführt sind, ersieht unser Journal wie bisher. Die Zeitung jeden Montag, Dienstag und Donnerstag und der "Satellit" jeden Samstag. Aber auch in diesem Semester werden wir, wie im laufenden die Zeitung häufig am Freitag oder Samstag erscheinen lassen.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben die alten.  
Für die Monate Juli bis Ende Dezember ohne Postzusendung 4 fl.  
Mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 " "  
Mit postfreier Zusendung in die Moldau und Walachei 6 " 36 kr.  
Kronstadt, 13. Juni 1855.

Die Redaktion.

## Cours in Kronstadt, am 23. Juni.

Gold (Dukaten) 5 fl. 54 kr. C.M.  
Silber 25 %

Seit dem verflohenen Montag ist die Telegraphenlinie von Szegedin Hermannstadt, und heute ist auch die Linie von Kronstadt nach Hermannstadt unterbrochen, weshalb uns noch immer keine Wiener Course zugekommen sind.

Unter der Verantwortung des Verlegers.  
Gedruckt und im Verlag in Johann Cött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der  
Beibl  
fang  
kann

Nr.

Es  
unbekannt  
sei in de  
vergraben  
gewisse G  
der Mens  
Dies  
schaftlicher  
lebensege  
die größte  
genblicks,  
Wünsche  
romantisch  
Feind des  
der Feind  
und der  
völkert, un